

Der see

(Excerpt in German)

Translated by: Boštjan Dvořák

Contact of the translator: bostjan.dvorak@gmx.de

1. Kapitel

Ukanc, am 31. Dezember, Sonntag

„Ein Polizist sind Sie?“ fragte die Frau von etwa sechzig Jahren mit einem Glas Wein in ihrer Hand. Genaugenommen sagte sie es etwa so: „An Plizist send Se?“ Sie hatte offenbar schon Einiges getrunken. „So ungewöhnlich?“

„Ungewöhnlich?“ fragte er. „Gewöhnlich finden Leute meinen Namen ungewöhnlich, den Beruf gar nicht so sehr.“

„Taras? Ja, nun, auch Taras ist ein bisschen komisch, aber ich kenne einige Tarasse, Taras Bulba und ... noch wen, aber Polizist ...“

Sie brachte in Gelächter aus, als hätte sie was Lustiges erzählt.

„Er ist ja kein Polizist,“ sagte die Frau, die ihnen näherkam und Taras ihre Hand auf die Schulter legte.

„Er ist Inspektor.“

Auch ihre Rede stockte; ihr „R“ im Inspektor zog sich etwas hin, und das heißt wohl, dass sie mehr als ein Glas Glühwein geleert hat, dachte Taras. Alkohol hat sie noch nie vertragen.

„Warte, warte ... Seid ihr euch noch nicht begegnet?“

Die ältere Dame setzte eine Grimasse wie ein Teenie-Mädchen auf und wirkte dabei wie ... wie eine ältere Dame, die Teenie-Mädchen nachahmt.

„Nein, wo mein Mann mir doch immer nur seine ... Ziele zeigt, und meine nie.“

Taras setzte ein Lächeln auf und gab sich dabei Mühe, es ungezwungen wirken zu lassen, als er der älteren Dame die Hand reichte.

„Taras Birsa. Wenn Sie mal ein‘ Strafzettel wegen Falschparken verpasst bekommen sollten, rufen Sie mich ruhig an.“

„Taras ...“

„Unterbrich ihn nicht, Alenka,“ sagte die Frau und reichte Taras die Hand, wobei sie immer noch Grimassen schnitt. „Es kommt ja nicht oft vor, dass eine Frau wie ich einem so charmanten Polizisten begegnet. Und ich bin Karin, Karin Prelc, die Gattin jenes Mannes, der da drüben glänzt ...“, sie winkte mit der Hand kurz auf die andere Seite des vergrößerten Wohnzimmers, „ein Mitarbeiter Ihrer Frau. Aber das wissen Sie wahrscheinlich schon. Was für ein Polizist wären Sie denn, wenn Sie ’s nicht wüssten?“

Und sie fing zu lachen an, als hätte sie etwas Gott weiß wie Lustiges erzählt. Und Taras strengte sich selbst an, zu lachen. Alenka verspürte offenbar kein Bedürfnis danach.

„Und Birsa? Ich kenne keinen Birsa.“

„Valter Birsa kennen Sie nicht?“

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Den Fußballer? Mitglied der Liga.“

„Ach, so was verfolg‘ ich nicht. Ist nichts für mich. Wie kommt es denn“, wandte sie sich zu Taras‘ Frau, „dass du nicht Birsa heißt, wo du doch seine Frau bist?“

„Weil wir nicht verheiratet sind, aber ich hab‘ keine Lust, andauernd zu erklären, dass wir es nicht sind. In diesem Alter kann ich ihn ja nicht als Freund bezeichnen. Aber Karin, jetzt entführe ich ihn dir ein bisschen, wenn du es erlaubst.“

Karin setzte abermals ihre Grimasse auf und Taras dachte, wie sie es wirklich nicht nötig hätte.

„Bitte, bitte, wenn er nicht der Ehemann ist, ist sie seine ... Mitarbeiterin.“

Vor Mitarbeiterin legte sie eine kurze Pause ein, als habe sie Speichel herunterschlucken müssen.

„Tu doch so, als würdest du dich mit mir unterhalten“, sagte sie, als sie ihn an der Hand zum anderen Teil des Zimmers führte, auf eine größere Mensentraube zu, die dort an einer kleinen Theke stand und offenbar Spaß hatte.

„Weil?“

„Weil dich die alte Hexe sonst verspeist. Du solltest mir doch dankbar sein. So nebenbei, wieso erzählst du immer, dass du Polizist bist?“

„Weil ich ‘s bin, womöglich?“ sagte er, ohne dabei die Ironie zu verbergen. „Bist du etwa keine Ärztin?“

„Doch, ich bin aber auch Klinikmitbesitzerin. Und du bist Polizist, aber vor allem auch Inspektor. Und das ist ja nicht dasselbe. Wenn du in dem Alter Polizist wärst, wären wir wohl nicht zusammen. Du wärst etwa mit einer, was weiß ich, Krankenschwester oder so, zusammen.“

„Uff, heut‘ sind wir aber ziemlich vornehm.“

„Vornehm oder nicht, das ändert nichts an den Tatsachen, auch wenn man sie bis zum geht nicht mehr bestreitet. Menschen haben Ambitionen für ihr Leben, manche mehr und manche weniger. Die einen bleiben Polizisten oder Ärztinnen in der Arztpraxis Unterammerdorf, ich nicht, du auch nicht ...“

Taras lächelte.

„Und das trotz eines reich verstorb‘nen Vaters“ fügte sie hinzu und blickte ihn schief an. „Das muss man nicht erwähnen.“

„Bin ich ‘s?“

„Heute noch nicht, danke. Er war halt mein Vater, Gott sei Dank, und ich bin, was ich bin, und nicht, was ich nicht bin. Was juckt ‘s mich denn, was wäre, wenn es wäre, oder wenn ‘s nicht wäre.“

Dabei floss ihr „wenn es wäre“ zu einem „wenswer“ zusammen.

„Geht mir doch am Arsch vorbei.“

„Hoppa.“

„Bin ich betrunken?“

„Wie viel hast du denn getrunken?“

„Ein Glas Glühwein und jetzt das da,“ und sie hob den langgestielten Glaskelch, den sie in der Hand hielt.

„Dann bist du betrunken,“ sagte Taras, Polizist Inspektor Taras Birsa als Fußballer Birsa, und umarmte ihre Schultern.

„Lass uns darauf anstoßen.“

Er ging zum Tischchen mit den Flaschen, die mit Rot- und Weißwein sowie jeder Art von Schnaps gefüllt waren, und griff sich unter ihnen ein auffallendes, mit roter Flüssigkeit gefülltes Glas.

„Worauf stoßen wir denn jetzt hier an?“

Ein Mann mit weißem Haar tauchte vor ihnen auf, mit strähniger Frisur und einer Brille ohne Gläser und ein wenig unrasiert, in weißem Pulli und in weißer Hose. Dr. Prelc erinnerte Taras schon immer an Richard Branson. Auch seine Zähne waren ebenso weiß.

„Darf ich dazustoßen?“

In der Hand hielt er sein Glas mit Wein, mit einem weißen. Wählte er den weißen, weil er gut zum Pulli passte? fiel es Taras ein.

„Na, worauf denn?“

„Sie ist schwanger,“ sagte Taras.

„Taras! Unsinn, bin ich nicht,“ sagte Alenka. „Er verarscht.“

„Wir stoßen auf das Glück des Lebens an, dass wir dem einen Prozent der aufgestiegenen Weltbevölkerung angehören,“ sagte Taras und hielt sein Glas hoch.

„Das, mein Lieber. Das ist was, worauf man trinkt,“ sagte Dr. Prelc und stieß mit seinem an. Auch er war nicht mehr nüchtern.

„Und Taras hat deshalb Gewissensbisse, und er redet dummes Zeug,“ sagte Alenka.

„Hab‘ ich nicht, nö. Nur, damit ich ‘s nicht vergesse.“

„Mann, wie böse du bist ...“

Sie wandte sich zum kleinen Tisch mit Knabberzeug und stöberte geschwind auf dem Tablett herum, auf dem noch ein paar Sahnepätzchen lagen.

„In einer Viertelstunde gibt es Abendessen!“ rief ihr Dr. Prelc – Branson hinterher, aber Taras winkte nur mit der Hand ab.

„Lass sie nur, soll sie was essen, dass es ihr nicht übel wird.“

„Mensch wie viel hat sie denn getrunken? Seit wann seid ihr denn schon hier? Seit einer Viertelstunde.“

Taras blickte auf die Uhr. Viertel vor sechs, würde man in Ljubljana sagen. Und dreiviertel sechs dort, wo er herkam.

„Seit ‘ner Stunde, aber darin liegt ‘s nicht. Sie verträgt nichts. Außerdem sind wir ohne Ankündigung dazu gestoßen und ich möchte nicht, dass jemand unseretwegen hungrig bleibt.“

„Meinst du, dass das jemandem hier schaden würde?“

Dr. Prelc wandte sich schon halb ab, als er mit der Hand sanft auf die Gesellschaft im Raum deutete und wiederholte:

„Meinst du denn, das würde jemandem hier schaden?“

So etwa zwanzig Leute drängten sich im größten Raum des unteren Teiles des Wochenendhauses zusammen, der dennoch so groß war, dass sie sich nicht nur in einer einzigen Schar tummeln mussten, sondern sich in Grüppchen splitten konnten. Mit Alenka und ihm zweiundzwanzig, wenn er richtig zählte, und bei diesen Angelegenheiten täuschte er sich in der Regel nicht. Lauter ältere Paare, wenn er richtig schätzte, und auch das gelang ihm in der Regel. Ein berufsbedingtes Laster eben.

Dr. Prelc ließ seine Augen auf seinem Glas ruhen und sah eine Weile aus, als würde er nachdenken.

„Gehen wir raus, auf eine Kippe?“

„Ob ich mit dir auf 'ne Kippe gehe?“

„Ja, ja ... Ich weiß doch, dass du nicht rauchst. Ich geh halt auf 'ne Kippe, du auf etwas frische Luft, geräuchert, so dass beide etwas davon haben. Na, komm schon...“

Sie bogen nun hinter den Gästerücken zur Tür ab, die auf die kleine überdachte Terrasse führte, die gerade groß genug für einen größeren Holztisch mit ein paar Stühlen war. Taras zog die Tür zu und einen der Stühle zu sich, um sich hinzusetzen. Zwei Meter von ihnen rieselte der Schnee. Gleichmäßig, stark, dabei war es nicht einmal richtig kalt. So um die Null, fand Taras.

„Schön, gell?“

Taras nickte.

„Seit dreißig Jahren hab' ich schon das Wochenendhaus da. Ich war der allererste von allen Doktoren in Ljubljana, der sich eins gebaut hatte. Nun, dann kamen noch andere hierher und jetzt sieht 's hier etwa so aus wie bei der „Schwarzwaldklinik.“

Er blickte zu Taras.

„Bist du denn schon alt genug, dass dir das ein Begriff ist? Diese Fernsehserie aus Deutschland?“

„Dr. Brinkmann und so weiter?“

„Ja, genau ...“

Er brach in Freude aus als ob Taras weiß Gott was Gutes erzählt hätte. Er trank einen Schluck, der ihm vor lauter Begeisterung in der Kehle stecken blieb und schließlich fast komplett auf dem Holztisch vor ihnen beiden landete.

„Fotze, weißt du, wann du alt bist, Alter? Alt bist du, wenn du in der Gesellschaft anfängst, Witze zu erzählen und dir keine Sau mehr folgt. Du sagst zum Beispiel Max und Moritz, und sie glotzen dich blöd an. Ja, welcher Max? Was für ein Moritz?“

Er griff wieder nach dem Glas und schlürfte, diesmal recht vorsichtig.

„Wie ist denn der Schnee dort oben auf dem Wogel?“

„Als wir beide aufgebrochen waren, fing es an zu schneien; jetzt gibt 's wohl genug. Davor gab 's aber kaum was. Musste man auf Steine achten.“

„Jetzt reicht er wohl auch für den Žagar-Graben,“ sagte Dr. Prelc. „Das liebe ich. Die letzte Gondeltour zur Wogelspitze, dort ein Schnäpschen in die Kehle, und nach Hause ... Auf ein weiteres Schnäpschen.“

Er lachte laut.

„Hör zu, Taras, warum solltet ihr zwei heuteabend nicht hier bleiben? Warum solltet ihr bei diesem Wetter nach Haus' fahren? Bleibt doch hier, damit wir uns mal ordentlich vollaufen lassen, so als Menschen ... Tiere wissen ja wohl immer, wann es ihnen reicht ...“ und er lachte wieder los. „Na, wir doch wenigstens, du kannst ja weiterhin an deinem Säftchen nuckeln.“

Taras schüttelte den Kopf.

„Na komm doch schon, und morgen früh können wir beide dann ein bisschen im Schnee stöbern gehn. Da drüben im Holzschuppen hab' ich noch ein Paar Laufbretter und Skischuhe ...“

Er zeigte auf die Hütte, die sich etwa zwanzig Meter abseits fand und jetzt im Dunkeln kaum zu sehen war.

„In dieser Hinsicht gibt es kein Problem, ich hab‘ ja meine Langlaufskier übern Winter durchgehend im Auto, samt der ganzen Ausrüstung.“

Vom Frühjahr bis zum Herbst fuhr Taras im Gepäckraum seines Citroëns alles zum Laufen mit, also Laufschuhe, Socken, Hose, T-shirt, Handtuch, und im Winter alles für den Skilanglauf.

„Wir sind mit unseren zwei Töchtern verabredet, dass sie nach Mitternacht zu uns kommen, um mit uns zusammen durch Ljubljanas Altstadt zu flanieren. Und wenn das den beiden Eltern von zwei Zwanzigjährigen versprochen wird, die sich sonst niemals blicken lassen, dann ...“

„Ja, dann gibt’s eben gar nichts,“ sagte Dr. Prelc. „Studieren die, wo denn doch gleich?“

„Beide in Wien, beide Mikrobiologie.“

„Na dann wirklich zum Wohle der Hochstaplerei.“

Er hob sein Glas, sie stießen an und tranken einen Schluck, dann holte Dr. Prelz aus seiner Hosentasche eine Zigarettenschachtel an den Tag und stocherte aus ihr, obwohl sie leer war, einen fertigen, von Hand gedrehten Joint hervor.

„Geschenk meiner Studentinnen ...“

Er zündete ihn an, holte tief Luft und streckte sich auf die Rücklehne seines Holzstuhls aus. Da spürte Taras in den Nasenlöchern den Rauch, der in der feuchten Luft in Form einer kleinen Wolke unter die Terrassendecke stieg.

„Ist doch jetzt nichts Verkehrtes daran, oder? Ich vergesse immer wieder, dass du ...“

„Bulle bist?“

„Na ja, Kriminalist. Ich meine, was Verkehrtes mit dem Joint. Tun jetzt ja eh‘ schon alle.“

„Nichts Verkehrtes,“ sagte Taras. „Und ich bin eh‘ nicht im Dienst.“

„Magst du?“

Taras schüttelte den Kopf.

„Wie stehst du denn sonst dazu? Die Legalisierung und so weiter?“

„Es ist mir egal.“

„Eine Meinung musst du haben. Das betrifft doch deine Arbeit.“

Es war ihm egal. Hat Taras denn in seiner mittlerweile fast schon ein Vierteljahrhundert währenden Dienstzeit etwas gelernt, dann wohl das, dass es ihm um die Dinge, auf die er selbst keinen Einfluss hatte – davon gab es eine Riesenumenge –, herzlich egal war. Verbrechen ist eine Konstante. Ein bestimmter Prozentsatz der Leute wird wohl immer wieder auf die dunkle Seite überwechseln. Wenn man ihm Marijuana aus den Händen reißt, dann fängt er an, Anfetamine zu verkaufen, Kokain und Heroin ... , und Fliegenpilze. Sollte einmal alles legalisiert werden, orientieren sie sich um auf Ladendiebstahl. Etwas wird es immer geben.

„Ich weiß nicht,“ sagte er, „es ist mir wirklich Schnuppe. Außerdem befasse ich mich mit den Morden, Abteilung für Blut- und Sexualdelikte, Drogen zählen nicht hierher, sondern zum Sektor für organisierte Kriminalität, Abteilung für illegale Substanzen,“ rezitierte er herunter.

„Du bist Spezialist für Unterleib, wenn ich recht weiß?“

„Ja, für Darm und die Dinge.“

Dr. Prelz lachte laut los. Das Gras zeigte nun offensichtlich seine Wirkung.

„Was weißt du von Lungen? Könntest du die Lunge operieren?“

„Was weiß ich. Wenn 's nötig wäre, würde ich schon was wegschneiden. Mir ist klar, dass man nicht rauchen sollte.“

Er verschluckte sich, so dass er laut aufhustete, dann hustete er eine Weile und dann lachte er, und zwar so heftig, dass ihm Tränen in die Augen traten. Er nahm seine Brille ab und wischte sie sich mit dem Pulliärmel ab. Er würde eigentlich, wenn 's nach ihm ginge, die Marijuana unter Verbot lassen. Denn bei Alkohol sind Menschen wenigstens gesellig, durch zwei Atemzüge Rauch werden sie aber eine Welt für sich. Lachen zum Beispiel über ihre eignen Scherze.

„Deine Frau,“ sagte Dr. Prelc, „Alenka, ist ok. Ich mein‘, sie war immer ok, schon als Studentin, und ist es noch jetzt. Sie ist noch immer super.“

Was sie ihren Genen zu verdanken hat, dachte sich Taras. Hätte er sich so wenig bewegt wie sie, wäre er wohl total verkommen, sie aber erlebte es noch ab und zu, dass sie im Laden oder in der Kneipe geduzt wurde.

Alenka war eine bildhübsche Frau, noch jetzt mit fünfundvierzig. Als sie ins Wohnzimmer kam, konnte man sehen, wie die Männeraugen sich nach ihr umdrehten, und auch die der Frauen, voller Neid. All ihre Freundinnen, ihre Generation, waren entweder brav gezähmte Hausfrauen mit etlichen Pfunden zu viel, oder verbissene Sportfrauen, Fans oder Anhängerinnen dieser oder einer anderen gesunden Lebensweise, des Vegetarismus, des Veganentums, fanatische, extreme Yoga-Praktikantinnen ... zu mager und zu dünn, zu sehnig, Haut und Knochen, hätte Dr. Prelz gesagt, nichts anzufassen. Alenka hatte eine Prachtfigur und ein hübsches Gesichtchen mit maßvollen Zügen, und aus deren Mitte sprang ihr spitzes Näschen vor, das diese Harmonie der Anmut eigentlich zerstören müsste, sie aber nur attraktiver, hübscher machte. Und mittellange helle Haare, die im Sommer fast vollkommen blond zu werden pflegten, und jetzt ins Brünette neigten. Als sie Taras einst kennengelernt hatte, hatte sie einen ganz kurzen Haarschnitt, etwa in der Art so einer Pink, wenn sie die kürzeste Frisur anhatte. Und er dachte lange, dass sie sie sich blondiert habe, wie es wohl auch die Pink tat. Jetzt hat sie ihr Haar seit einiger Zeit etwas länger wachsen lassen.

„Kurzhaarschnitte sind für Zwanzigjährige,“ hat sie gesagt. „Mit vierzig siehst du damit aus wie so ‘ne altgeword’ne Lesbe.“

Prelz zog sich noch einen tiefen Rauch ein und warf dann den Rest in die verschneite Finsternis.

„Mann, aber gefückt haben wir damals, fuck, das haben wir. Du glaubst gar nicht, wie schnell sie ‘s einem Chirurgieprofessor geben. Da ist etwas dran, an diesem weißen Kittel.“

„Auch die Metzger haben ihn,“ bemerkte Taras.

„Metzger? Metzger?“

Er lachte donnernd auf, und als er aufzuhören schien, noch einmal und noch einmal, konnte nicht aufhören. Metzger, he, he, he, und wieder Metzger, und he, he, he, he ...

“Wir geh’n dir auf die Nerven, nicht wahr, Taras?“

„Ärzte oder was?“

„Nicht nur die Ärzte,“ sagte Prelz und lachte wieder. „Alle wir, Hochstapler, edle Herrschaften, Bourgeoisie. Nicht wahr, dass wir es tun? Aber das ist doch sinnlos, Taras. Wir sind ewig. Und zwar deshalb, weil wir gar nicht wählerisch sind. Alles, was es gibt, kommt uns gelegen. Wir vermehren uns geschlechtlich und vegetativ, und auch mit Stecklingen, wenn 's sein muss. Darum rekrutieren wir von Zeit zu Zeit mal jemand Neues, neues Blut. Dich!“

Er zeigte mit dem Finger auf ihn und lachte wieder. Es war offensichtlich, dass der Joint sehr gut und sehr stark war.

„Vielleicht kommt mal der Tag,“ meldete Dr. Prelz sich wieder, als es ihm gelang, sich dennoch zu beruhigen, und Taras einen neuen Themenwechsel ahnte, „wenn sie vor Reiz Prelz nicht länger fickbereit die Schenkel spreizen werden, möglich, aber dieser Tag ist noch nicht da,“ sprach er, den Finger in dramatischer Bewegung himmelwärts, beziehungsweise gegen das Holzdach dort über der Terrasse richtend. „Stunde heulender Werwölfe rund um Impotenz und rieselnde Prostata ... Aber noch ist es nicht so weit!“

Er schluckte eine neue Rauchportion hinunter.

„Kennst du?“

„Herr der Ringe?“

„Herr des dicken Schwanzes,“ sagte Dr. Prelz. „He, Taras?“

„Ja.“

„Wieso bleibt ihr heut'nacht nicht hier, damit wir uns mal ordentlich besaufen, ah, ihr zwei? Dort drinnen gibt 's 'n Haufen so Doktoren irgendwelcher Fachgebiete, aber ich hab' nichts am Hut mit ihnen. Das sind lauter Fachidioten, so Halbfabrikanten. Und ich hab' sie satt, sie geh'n mir auf den Sack.“ Er lehnte sich zu Taras, um ihm was ins Ohr zu flüstern. „Weißt du, dass ich alle ihre Frauen durchgerammelt habe? Ausnahmslos, von denen, die hier drin sind, jede einzelne von ihnen flachgelegt?“

Danach versank er gleichsam tief in seinen Stuhl und fuhr vor sich hin brummend fort, als ob er Selbstgespräche führen oder laut nachgrübeln wolle.

„Obwohl, wenn ich ganz ehrlich bin, und das kann ich wohl sein, weil wir doch sowieso allein sind. Fuck, ich bin bald sechzig, und der Tag rückt näher. Einige von diesen stinkblöden Studentinnen und Krankenschwestern und was es an diesem Weibervolk noch gibt, die sehen mich schon jetzt als alten geilen Bock an. Dieser zweite Teil, der stört mich nicht, geil war ich immer und ich bleibe es, aber der „alte“ da ... Fixiere ich mal eine, komm' ich mir ja selber schon wie ein Perverser vor, der da mit Bonbons Kinder lockt ... Vielleicht sollte ich doch irgendwie sesshaft werden ...“

Er griff hastig nach dem Glas und trank den Rest des Weines aus, der sich darin befand.

„Sesshaft werden, Taras, ah?“

„Bist du denn nicht schon sesshaft?“

Dr. Prelz prustete laut, als hätte er einen Schluck schlechten Weins erwischt.

„Taras, sind denn wir beide Freunde?“

Waren sie das? Prelz war um mehr als zehn Jahre älter. Taras lernte ihn kennen, als Alenka Mitbesitzerin der Klinik wurde, und das heißt vor ein paar Jahren, vier vielleicht, er traf ihn dort, und dann gingen sie ab und wann zusammen auf eine Radtour rund um Ljubljana, drei- oder viermal auch auf längere Touren ... was man wohl mit Freunden macht. Heute hat er sogar seine Frau kennengelernt.

„Bist du, ja.“

„Im Ernst?“

„Im Ernst.“

„Würdest du mir mal einen Gefallen tun, so einen professionellen, wie ein Freund für einen Freund, wenn ich dich darum bitten würde?“

„Was für einen?“

Prelz hielt inne, blickte auf das leere Glas und winkte mit der Hand ab.

„Hast du meine Frau kennengelernt?“

„Habe ich.“

„Weißt du, dass sie mal zur Olympiade fuhr? Nach Montreal 1976. Zu der da, du erinnerst dich doch, bei der Nadia Comaneci ihre Zehn erhalten hat. Die erste auf der Welt! Und sie wäre beinahe aufgetreten, wenn es diese jugoslawische Republikküche nicht gegeben hätte. Wie Jacky Stewart ... Weißt du, wer Jacky Stewart ist?“

„Ich weiß. Ein Rennfahrer der Formel 1 aus den Siebziger.“

Da ging die Tür auf und Alenka streckte ihren Kopf heraus.

„He, ihr beiden, das Abendessen wartet auf dem Tisch.“

Dann trat sie auf die Terrasse und warf einen Blick in die Dunkelheit. Es schneite immer intensiver.

„Mann, da liegt ja schon ‘ne ganze Menge,“ sagte sie und schüttelte sich vor der Kälte. Sie wandte sich Taras zu: „Taras, wenn wir heuteabend noch nach Hause fahren wollen, müssen wir uns ja beeilen.“

Es sah so aus, als sei sie zu Kräften gekommen. Wieder machte sie die Tür ins Haus auf und wartete ab, dass Taras sich ihr anschloss, der die Tür auch für Dr. Prell angehalten hat.

„Wenn ich mich so recht entsinne, habe ich die Balažič als einzige nicht flachgelegt,“ sagte er flüsternd und deutete mit seinen Händen etwas Umfangreiches an, „auf die hatte ich niemals Appetit bekommen. Arme Sau.“

112

„Varta war mein erster Fall. Ich mein‘, mein ... Der Erste, bei dem ich dabei gewesen bin.“

Einen Monat nach seinem Abschluss des Kriminalistikkurses und der Abarbeitung eines mehrwöchigen Praktikums wurde er dem Team von Penza zugeteilt, welches die Fälle von Verschwundenen studierte, für die man zunächst vermutet hatte, dass es sich um Flüchtlinge vor Gläubigern, Steuerämtern oder Ehefrauen handelte, bis von zufälligen Spaziergängern, den Pilze Suchenden, im Wald die erste Leiche gefunden wurde. Und weil am Tatort des Verbrechens ein Akku der Marke Varta gefunden wurde, haftete dem Fall dann dieser Name an.

Hatte da auch Penza seinetwegen die Nase gerümpft? Ohne dass er ‘s wusste.

Die Durchsuchung zog sich hin und führte zu keinem Ergebnis, und da gaben sie angesichts des Beweismangels einen geblufften Schuss ab, fassten den ersten, der sich im Netz trüber Verbindungen zu drei bekannten Opfern auffand, und machten sich mit allen Kanonen über ihn her. Dann hielten sie ihn mit schwachen Andeutungen, die nicht einmal als Indizien taugten, zunächst für vierundzwanzig Stunden fest und verordneten ihm anschließend mittels noch schwächerer, über die der damalige Untersuchungsrichter den Kopf schüttelte, noch eine achtundvierzigstündige Untersuchungshaft. Sie haben nichts herausgefunden. Und als sie verzweifelt waren, schickte Penza Taras auf ihn los. Soll noch der Kleine mal probieren. Taras setzte sich vor den dickleibigen, eingebildeten Mann, der sich später als Anführer der Mördergruppe erweisen sollte, und dieser würdigte ihn mit einem Blick von oben herab und begann sich über das Vorgehen der Polizei zu beschweren, die ihn belästigte, obwohl er für alles, was man ihm vorwarf, ein Alibi hatte.

„Drum is’s ja so in diesm unsrm Staat,“ piff er vor Wut, „dida vom Südn san geschitzt wi Bärn von Kotschee, un uf aanen rechtschoffnen Mehnschen gan doch alle los ...“

„Ich kann Sie vollkommen verstehen,“ lügte er, „da lassen Sie uns beide nur noch eine Art Zusammenfassung dessen machen, was Sie den Kollegen erzählt haben, und Sie sind auf freiem Fuß.“

Er nickte und nickte und hat in eineinhalb Stunden, über die sich das Gespräch, eigentlich der Monolog des Verhörten, hinzog, nichts erfahren, was nicht schon seine älteren Kollegen vor ihm ausgekundschaftet hätten. Er verharrte nur deshalb, weil ihm Penza eingeschärft hatte, er soll nicht eher als nach zwei Stunden wieder an der Kabinentür erscheinen.

„Do werd' i au no Ihne erzähl'n, wo i derzeit woar, fir wen Si mich do quäl'n ...“

Er zählte die Alibis auf, ohne dass es Taras überhaupt von ihm verlangte.

„Wo der Slodnjak verschwand...“ war er dort und dort, „... als sie Brajnik ... Kovač ... Markež ... abgeführt han ...“

Vier – für drei Leichen. Die vierte hatten sie bis dahin überhaupt noch nicht gefunden, hatten nicht gewusst, dass es sie gibt. Sogar Taras hätte das beinahe übersehen.

Sie haben etwas Druck auf ihn gemacht, und obwohl er danach gar nichts mehr erzählte, war die Weiterführung einfach. Wenn du weißt, wenn du davon überzeugt bist, was du suchen musst, wirst du 's auch finden, sagte Penza immer wieder, der die Verdienste für die Auflösung des Falls ruhig sich selbst hätte zuschreiben können, was an seiner Stelle alle gemacht hätten.

Dieses „wenn du weißt, wonach du suchen musst, wirst du's auch finden“ hatte sich Taras sein ganzes Leben lang gemerkt.

Die Leute in Oberland sehen es prinzipiell nicht gern, wenn sie jemand mitten bei der Arbeit stört oder zumindest mitten in jenem Teil des Tages, der der Arbeit gewidmet ist, sie sehen es nicht gern, von der Polizei besucht zu werden, und unterscheiden sich danach nicht von den anderen Teilen Sloweniens, aber diesmal hat die Neugier, die von der Nachricht verursacht wurde, dass im Fluss unweit weg eine Frauenleiche gefunden wurde, über die sonst übliche Zurückhaltung die Oberhand gewonnen. Sie haben nicht wie, wenn vor ihnen irgendein Staatsbeamter erschienen wäre, mit den Achseln gezuckt und geantwortet, dass sie sich um sich selbst kümmern und sonst für nichts Anderes interessieren, sondern haben, wie die populäre Annonce einer Radiosendung sagt, für ein Weilchen ihre Arbeit abgelegt und aufgehört. Leider konnten Brajc und Osterc sich mit ihren Antworten nicht helfen.

„Welche das sein könnte?“ antworteten sie mit einer Frage auf die Frage. „Stell'n Sie sich vor, ich weiß es nicht einmal im Traum. Wenn sie von hier wäre, würde schon jemand was sagen ...“ Oder: „Wenn sie von hier wäre, würd' schon jemand etwas sagen. Keine fehlt ...“ Und dort, wo der Mann zuhause war, überhaupt der pensionierte Mann, fand sich eine Flasche mit Korkstöpsel auf dem Tisch ein.

„Aus den Birnen da drüben vorm Haus. Selbstgebrannt. „Probe gefällig?“

So dass man Brajc's affektierten Enthusiasmus beim Bestellen des Menues Nr. 1 auch in diesem Lichte verstehen müsste.

Es dauerte fünfzehn Minuten, bis sie das Bestellte auf den Tisch bekamen, und es hätte auch noch schneller gehen können, hätte Osterc nicht mit Pommes kompliziert, die man als einzige noch zubereiten musste. Brajc machte sich sofort über das Essen her und für eine Weile hatte Osterc Ruhe vor Gedankengängen, deren Länge über „gar nicht übel“ oder „nichts gegen die

Hausmannskost“ hinausging, oder etwa „Allerbester Lachs ist immer noch die Hax“ und „Katze oder Schwein, fleischig muss es sein“ ... Doch sobald Brajc zum ersten Mal tiefer Luft holte und etwas Gewichtigeres sagen wollte, oder wenigstens was Umfangreicheres, kam ihm Osterc mit einer Frage zuvor:

„Du, meinst du nicht, wir sollten noch ein paar abhacken? – Damit Taras uns keine Vorwürfe macht...“

Brajc legte seine Gabel auf dem Teller ab, was – angesichts des Umstands, dass der Teller noch nicht leer war – wohl bedeutete, dass Osterc ihn mit dieser Frage ziemlich auf die Palme brachte.

„Soll er eben selber kommen, die da aufzunehmen,“ schrie er fast, so dass sich aller Köpfe in der Wirtschaft sanft nach ihm umdrehten. „Ist eh‘ alles für die Katz, weil Keiner etwas weiß und keine Sau vermisst wird.“

Osterc nickte mehrmals und erinnerte dabei ein bisschen an die kleinen Spielzeuge mit Federköpfen, wie sie eine Zeit lang auf den Armaturen- oder Hinterscheibenbrettern von Autos Mode waren, an diverse Hunde oder Pinguine, die die Fortbewegung eines Fahrzeugs lustig mit den Köpfen schwanken ließ. Er schüttelte den Kopf, als Brajc erneut nach seiner Gabel griff, und machte einen neuen Anlauf.

„Trotzdem, wir haben nur zehn...“

Diesmal ließ sich Brajc nicht stören, spießte gleich ein weiteres Stück Fleisch mit seiner Gabel auf und legte mit dem Messer noch etwas Kartoffeln hinzu, fuhr damit in den Mund und kaute ausgesprochen langsam dran, legte anschließend sorgfältig Messer und Gabel auf den Teller ab, auf dem noch etwas Material herumlag, und zwar so, dass ihn die Kellnerin, falls sie auftauchte, nicht versehentlich wegtragen konnte, also überkreuzt, er tupferte mit der Serviette die Mundwinkel ab und fragte:

„Nun, wie viel wären denn deiner Meinung nach genug?“

„So etwa fünfzehn, mindestens.“

Brajc schluckte seinen Bissen herunter, warf einen Blick durch die Kneipe, schnitt ein weiteres Stück Braten ab, stopfte sich einen weiteren Bissen Kartoffeln in den Mund und murmelte zurück:

„Vierzehn wären voll ok.“

